Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Drei Fabeln
Autor: Wenger- Ruus, Lisa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574136

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drei Fabeln von Lisa Wenger-Ruutz.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Vom bescheidenen Hähnchen.

„Frau Mutter, wir möchten uns ein wenig in der Welt umsehen," sagte das jüngste Hähnchen zu der Henne.

„Ja, das möchten wir," sagte auch das älteste.

„Was heutzutage die Kinder nicht alles wollen!" Die Henne schüttelte den Kopf. „So geht! Ihr werdet bald genug wieder da sein! Und was ich sagen wollte: Seid ja recht bescheiden und drängt euch nirgends vor! Das können die Erwachsenen nicht leiden!"

Die Hähnchen machten sich eilends davon und krähten heiser und vergnügt in die Welt hinaus. Die Henne sah ihnen nach.

„Um den Aeltesten ist mir nicht bange," sagte sie zum Hahn, „aber der Jüngste!"

„Jugend hat keine Tugend," bedeutete sie der Hahn.

Die Hähnchen zogen über das Feld, und das Jüngste wurde hungrig.

„Hast du etwas zu essen?" frug es seinen Bruder.

„Nein," sagte der Aelteste; „aber da kriecht eine fette Raupe."

„Danke!" sagte das Jüngste und fraß sie auf. Verblüfft sah der andere zu.

„Eigentlich hätte sie mir gehört! Ich habe sie zuerst gesehen."

„Aber ich habe sie zuerst gefressen," sagte ruhig das Hähnchen.

Sie liefen weiter und liefen manchen Tag, und die Welt hatte immer noch kein Ende. Es wurde ihnen fast unheimlich zu Mute.

„Ich wollte, ich wäre wieder daheim bei der Frau Mutter!" sagte das Aelteste.

„Das glaube ich!" lachte der Fuchs, der plötzlich vor ihnen stand. „Welches von euch beiden möchte nun zuerst gefressen werden?"

„Bitte, Herr Fuchs, ich warte gerne," sagte das jüngste Hähnchen bescheiden.

Da packte der Fuchs den Aeltesten und zerriß ihn. Das Jüngste aber lief über das Feld heimwärts, so schnell es konnte. Es rannte und flog und krähte, bis es wieder bei seiner Mutter war.

„Frau Mutter," schrie es schon von weitem, „oh, wie recht haben Sie gehabt! Bescheidenheit ist eine schöne Sache."

„So," sagte die Henne und sah ihren Jüngsten mißtrauisch an, „und wo hast du denn deinen Bruder?"

„Den hat der Fuchs gefressen, Frau Mutter! Und hätte ich nicht auf Sie gehört und mich unbescheiden vorgedrängt, so hätte die Sache schief ablaufen können!"

* * *

Als das Hühnchen zur Schule sollte.

Das Hühnchen war sechs Monate alt geworden und sollte zur Schule. Es wurde deshalb Familienrat abgehalten.

„So jung und muß schon zur Schule!" sagte die gelbe Tante mit den Federn an den Beinen. „Eier legen lernt es ja von selber!"

„Setz dem Kücken doch nichts in den Kopf!" mahnte die Großmutter des Hühnchens. „Ich bin in die Schule gegangen, du bist in die Schule gegangen, wir alle sind in die Schule gegangen, da muß es eben auch in die Schule gehen!"

„Warum, weiß ich freilich nicht," sagte der Maulwurf, der seine Gänge im Hühnerhof angelegt hatte und nun auf Besuch gekommen war; „ich habe nie etwas gelernt und bin doch durch die Welt gekommen!"

„Aber wie!" rief die Amsel, die auf dem Baum im Hof wohnte. „Wie! Im Dunkeln ist er gekrochen sein Leben lang, und Freuden hat er keine gehabt außer dem Fressen!"

„Schweig du dort oben," krähte ärgerlich der Hahn; „du gehörst nicht zur Familie und hast hier nicht mitzureden! Kinder aus unserer Sippe gehen zur Schule, natürlich, aber nicht wegen dem Lernen; das haben wir nicht nötig!"

„Warum denn?" frug die Amsel erstaunt.

„Weil es sich schickt," sagte der Hahn würdevoll, und die Henne, die Mutter des Kücken, sagte: „Und weil die andern es so machen!"

„Natürlich!" rief der ganze Hühnerhof, und die Großmutter — es war eine mächtige Langshanhenne, die viel Ansehen genoß — gluckste und sagte: „Natürlich!"

Also sollte das Kücken zur Schule . . .

„Was meint ihr, zu welchem Lehrer wir unser Hühnchen schicken wollen?" frug der Hahn.

„Zum Grünspecht," rief die Amsel vom Baum herunter; „er weiß viel und hat viel gesehen!"

„Zu dem!" rief empört Mutter Henne. „Wißt ihr, was das für einer ist? Der hat zu einer unserer Nachbarinnen gesagt, es wäre Zeit, daß die Hühner endlich etwas anderes lernten als nur Eier legen und gackeln! Das hat er gesagt." Die Henne kratzte sich mit dem Fuß unter dem Flügel; es war eine Gewohnheit, die sie hatte.

„Schwiegersohn," rief majestätisch die Großmutter Langshan, „da verlieren wir wohl weiter keine Worte! Was soll ein Huhn überhaupt anderes lernen als Eier legen und gackeln? Doch nicht singen wie eine Nachtigall?"

„Warum nicht," rief wieder die Amsel, „es wäre eine angenehme Abwechslung!"

„Ich habe gegackelt," rief das alte Huhn, „meine Tochter hat gegackelt, wir alle haben gegackelt, warum sollte unser Hühnchen nicht auch gackeln?"

Zum Grünspecht sollte das Hühnchen also nicht in die Schule, beschloß der Familienrat . . .

Nach langem Nachdenken und Disputieren war man endlich einig geworden, daß das Kücken zu der Pute sollte — zu der mit den Bronzefedern natürlich, nicht zu der grauen — und daß die Familie es sogleich der Lehrerin vorstellen wolle.

Hahn, Henne, Großmutter Langshan und die gelbe Tante mit den Federn an den Beinen begleiteten das Hühnchen.

„Es soll vor allem richtig gackeln lernen," begann die Großmutter und betrachtete die Pute mit ihrem rechten Auge. Ueber das linke hing der Kamm; sie gebrauchte es selten und sparte es für Notfälle auf. „Dann soll es in allen Pflichten unterrichtet werden, die ein Huhn von Familie kennen und ausüben muß: im Eierlegen, im Brüten, im treuen Führen der Jungen!"

„Versteht sich," sagte die bronzene Pute; „das lernt es alles am besten bei mir!"

„Es soll Untertänigkeit gegen seinen künftigen Gebieter lernen," befahl der Hahn.

„Natürlich, das lernt es alles am besten bei mir," sagte die Pute mit den Bronzefedern.

„Es soll lernen, sich mit den andern Hennen vertragen; denn das ist sehr wichtig!" empfahl Mutter Henne und kratzte sich unter dem rechten Flügel.

„Versteht sich, das lernt es am besten bei mir," antwortete das Bronzehuhn.

„Ich glaube, Sie sind dumm," sagte die gelbe Tante mit den Federn an den Beinen.

„Das bin ich," sagte das große Geschöpf und gluckste; „aber gerade darum kann ich die Kücken so gut in ihre Pflichten einführen: sie werden nicht abgelenkt!"

„Da hat sie recht," nickte zufrieden Großmutter Langshan. „Und bitte, bringen Sie dem Hühnchen Respekt vor dem Alter bei!"

„Und lehren Sie es seine Eltern ehren!" sagte der Hahn.

„Und prägen Sie ihm ein, daß ein Huhn auf der Welt sei, um zu nützen!" bat Mutter Henne und kratzte sich.

„Und sagen Sie ihm gleich von Anfang an, Eierlegen sei

ein Vergnügen; sonst glaubt es das Kücken später nicht mehr!" mahnte die gelbe Tante mit den Federn.

„Das tue ich alles," versprach das Bronzehuhn; „es haben noch nie Eltern ihre Hühnchen gebracht, denen ich das nicht versprechen mußte!"

„Und so soll es sein," sagte die Großmutter und warf ihren Kamm ausnahmsweise auf die rechte Seite, „und so ist es von jeher gewesen! Aber wo ist unser Kücken?"

Es spazierte vergnügt mit einem jungen Hähnchen aus der Nachbarschaft herum.

„Du, höre einmal," sagte das zum Hühnchen, „von acht bis zehn legt die Pute, und von zehn bis zwölf schläft sie; da können wir den ganzen Morgen spazieren gehen."

„Aber dann lerne ich ja nichts," antwortete das Hühnchen.

„Gerade dann lernst du, was du brauchst; das andere kommt nachher von selber," beruhigte es das Hähnchen.

Da kam aber die Familie und nahm das Hühnchen in ihre Mitte und zog mit ihm heimwärts.

„Man tut für seine Kinder, was man kann, nicht wahr, Schwiegersohn?" sagte Großmutter Langshan.

„Und so gut man es versteht!" pfiff die Amsel vom Baum herunter; aber niemand achtete auf sie.

Sie gehörte ja nicht in den Hühnerhof!

* * *

Die lieben Nachbarn.

„Habt ihr es schon gehört, der Nachbar von nebenan will eine Stadtmaus heiraten!" sagte eine Feldmaus zu ihren Besucherinnen. Sie glättete ihr braunes Pelzlein und ringelte zierlich den Schwanz.

„Eine Stadtmaus? Doch nicht die Weiße mit den roten Augen, die neulich hier auf Besuch war?"

„Gerade die!"

„Jetzt hört aber doch alles auf!" jammerte eine der drei, eine fette braune Feldmaus. „Also die Weiße! Nun, der Nachbar kann sich gratulieren!"

„Warum? Was wissen Sie von der weißen Maus?" schrieen aufgeregt die andern.

„Ich weiß nichts, und ich sage nichts; aber denken tue ich mein Teil!"

„Woher wissen Sie es, Frau Feldmausin?" frugen die drei und rückten näher zusammen.

„Das darf ich nicht sagen! Aber die Person, die es mir mitteilte, ist zuverlässig, durchaus zuverlässig! Wenn das unser Nachbar wüßte! Der würde sich schwer hüten so eine zu heiraten!"

„Man sollte ihn warnen," riefen alle; „das ist beinahe unsere Pflicht!"

„Jawohl, es ist eigentlich unsere Pflicht!" Alle nickten mit den Köpfen und sahen sich bedeutungsvoll an. Es glänzte unternehmungslustig in den beerenschwarzen Aeuglein. Und die vier machten sich eilig auf und gingen zum Nachbarn hinüber.

„Herr Nachbar, wir kommen in einer delikaten Angelegenheit!"

„Liebe Freundinnen, ihr kommt gewiß, um mir zu gratulieren! Es ist ja kein Geheimnis mehr, gar nicht!" Die vier lächelten sauersüß und wünschten Glück.

„Meine Braut ist reizend," rief der Verliebte. Die vier nickten.

„Das ist sie, gewiß; dagegen ist nichts zu sagen!"

„Und tugendhaft," betonte nochmals der Nachbar.

Die langen Schnurrbarthaare der Feldmäuse zitterten vor Erwartung.

„Jetzt!" sagte leise die eine und stieß ihre Nachbarin an, damit sie reden solle.

„Herr Nachbar," begann die Fette und räusperte sich, „es ist leider unsere Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Braut..."

„Daß meine Braut?"

„Das Lob, tugendhaft zu sein, nicht ganz verdient!"

„So," sagte der Nachbar, „was wissen Sie denn von ihr?" Die fette Maus kam etwas aus der Fassung: der Bräutigam blieb gar zu gelassen.

„Sie ist... sie hatte... Kurz, man hat sie mit einer braunen Maus im Mondschein spazieren sehen!" Erleichtert setzte sich die Feldmaus; es war eben keine Kleinigkeit, einem Bräutigam so etwas zu sagen.

„So!" sagte der Nachbar.

„So! So, sagen Sie, Herr Nachbar? Und mit diesen Grundsätzen wollen Sie in die Ehe treten? Bei so etwas bleiben Sie gelassen? Die beiden haben sich nämlich auch geküßt!" Triumphierend sah die Feldmaus im Kreise herum.

Der Nachbar lachte. Da erhoben sich alle vier würdevoll.

„Wir haben unsere Pflicht getan," sagten sie. „Das Weitere ist Ihre Sache!" Steif wandten sie sich zum Gehen, ihre Schwänzchen fuhren aufgeregt hin und her. Sie waren schwer enttäuscht. „Wir bedauern gestört zu haben!"

„Gar nicht, aber gar nicht!" rief der Nachbar. „Die große, dunkelbraune Maus bin ich nämlich selber gewesen! Uebrigens lade ich Sie alle zur Hochzeit ein!"

Und er öffnete die Türe und machte eine tiefe Verbeugung .....

Abend

Um die stille Abendzeit
Ruhen sonnenmüde Matten,
Wald und Höhen weit und breit
Hingeschmiegt in braune Schatten.

Auch der grüne Waldesrand
Ist in Dunkelheit geglitten,
Wo ich heute Hand in Hand
Bin mit meinem Schatz geschritten.

Was wir heut geküßt, gelacht,
Was wir flüsterten und sangen,
Ist in Dämmerung und Nacht
Aufgelöst und untergangen.

Weit hinaus und feierlich
Rastet ohne Laut die Ferne.
Hat sie keine Statt für mich,
Wo auch ich das Rasten lerne?

Werd' ich nimmer ungequält
Aus dem Born des Friedens schlürfen,
Nirgend in der weiten Welt
Heimisch sein und ruhen dürfen?

Suchend nach dem Hort der Ruh'
Will ich pilgern in die Weiten;
Wirst du mich begleiten,
Meine Liebe du?

Hermann Hesse.